

Leipziger
Tageblatt



No. 202. Freytags

den 21. Juli 1815.

Schattenbild
eines für sein Vaterland ritterlich ge-
fallenen deutschen Prinzen.

(S. No. 199. dieses Blattes.)

Langen-Loyß, den 26. Juni 1808.

— — — Ich möchte aus allen Ihren Briefen lernen, allein ich fange an zu glauben, daß der Zauber Ihrer Worte sich nicht begreifen, sondern nur fühlen läßt! Wenn Sie mir von dem Unglück Deutschlands sprechen, so möchte ich rasend werden, daß ich ein so arm-seliges Nicht bin, der nichts thun kann, als sich ärgern! Es ist sicher der unglücklichste Zustand von der Welt, wenn das Gemüth uns zum Handeln treibt, und die Beschränktheit der Kräfte oder die Umstände uns in schwächlicher Unthätigkeit halten! Keine peinlichere Lage läßt sich denken.

Ich lese jetzt den *Bayard* im französische Original, alt, aber bis auf die Zeitläuf-tigkeit sehr interessant. Die Lesart solcher

Werke macht das Scheiden von der germanischen Epoche schwer, die jetzt im *Code Napoleon* völlig unterzugehen scheint. Es war doch eine schöne romantische Zeit, die Zeit des so oft gelästerten Feudalrechts! Mit allen ihren Gebrechen, ihren Vorurtheilen, ihren Schwärmerien u., hatte sie doch das Verdienst, der Tugend ein reichbares Gewand anzulegen. Hoher Muth und bescheidene Ehrbarkeit, Freiheitsgefühl und unknechtliche Subordination, reine Sitten und Galanterie vereinigte der jetzt unbegreifliche Geist des damaligen germanischen Zeitalters zum schönsten Ganzen.

Müller hat eine schöne Idee, wenn er die griechische Epoche mit der Kindheit der menschlichen Gesellschaft und die germanische mit den Jünglingsjahren vergleicht. Alles kündigt uns jetzt die Annäherung des Alters an. Die schöne Blüthenzeit der Künste, der Imagination, ist längst verflissen; die Schwärmerie der Jünglingsjahre ist verrauchet; alles wird kalt und philosophisch untersucht und beurtheilt; an die Stelle des religiösen und patriotischen Enthusiasmus tritt eine superkluge,